



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt.

Landesberg (Warthe), Sonnabend, 18. Juli 1925.

Nr. 8.

Litauer und Polen in der Neumark.

Eine Sechshundertjahr-Erinnerung.

Von Otto Kapfll.

Grenzländer sind Lieblingsplätze des Kriegeres. Auch die Neumark ist oft und schwer von ihm heimgekehrt worden. Im Sechshundertjährigen Kriege hat sie am meisten von allen preussischen Provinzen gelitten. Der Dreißigjährige Krieg hat hier öfter gewüthet, als in anderen Theilen Brandenburgs. Unerbittlich grausam und unumgänglich aber waren die Leiden, die der Einfall der Polen und Litauer, „der Litauensium“, im Jahre 1325 dem neumärkischen Lande brachte. Sechshundert Jahre hindurch werden wir, aber die Erinnerung an jenen Krieg, ist noch nicht verblasst, und die sechs-hundertjährige Erinnerung des Unfallsjahres gilt als Erinnerung, die neuen Ereignisse noch einmal an unsern Augen vorüberziehen zu lassen.

Markgraf Waldemar hatte im August 1319 zu Arnau die Litauer für immer geschlossen. Mit dem frühen Tode seines unmündigen Neffen Heinrich erlosch im folgenden Jahre das einst so blühende Haus der Kätanen, und mit ihnen starb ihr stolzes Werk, der brandenburgische Staat. Von allen Seiten überfielen Feinde das wehrlose, kernlose Land, in dessen Innern Raub und Mord und Unruhe ihr Haupt erhoben. Der Kaiser Ludwig der Bamber, der bei Walsdorf 1322 die deutsche Krone mit der Schwärze des Schwertes erzwungen hatte, erklärte die Mark für ein erledigtes Reichthum und befehligte damit 1324 seinen unmündigen Sohn Ludwig, der den Beinamen der Ketter erhielt. So wurden des Kaisers Feinde, an ihrer Spitze die Litauer, die Feinde der Mark, und Barmstadt und Ankersicht hatten das arme, unglückliche, aequale Land. Die Untertanen wurden des Gehorhams gegen ihren Landesherren entbunden, und als sie sich an dieses päpstliche Gebot nicht hielten, forderte der heilige Vater den König von Polen auf, sie für ihre Unbotmäßigkeit zu bestrafen.

Wladislaus, König von Polen, den der Papst zum polnischen Könige erhoben, war nur zu gern bereit, den Wunsch des Papstes zu erfüllen. Der Bischof von Lubus, des Barmstadt, leitete im päpstlichen Auftrage die Verhandlungen mit Wladislaus und versprach ihm alle möglichen Vortheile, wenn er wirklich den Angriff unternehmen würde. Wladislaus hatte gern für diesen Kriegszug die Unterstützung der Litauer gebot, die aber — damals noch heimlich — in heftige Kämpfe mit dem deutschen Ritterorden verwickelt waren. Daher geschah der heilige Vater den Ordensrittern bei allen ihren möglichen Vortheilen, wenn er wirklich den Frieden zu schließen, und nun sandte dieser 1320 seiner wilden Ketter unter dem Befehl des Hauptmanns David v. Warthe (Grodo) den Polen zur Hilfe.

In zwei Heereszügen ergossen sich im Frühlinge des Jahres 1325 die vereinigten Vorden der Polen und Litauer — auch Mäulen und Balagen sollen dabei gewesen sein — über die Grenzen der Mark. Ein Heer zog nördlich der Warthe durch die Neumark, überschritt die Oder und drang in die Uckermark bis Bregenzan vor. Das südliche Heer, geführt von Gedimins Sohn Ugeder, fiel ins Stettener-ger Land ein und ging in Richtung Frankfurt vor. Sie fanden keinen oder doch nur geringen Widerstand, um so flüchtiger mühten sie gegen die wehrlose Bevölkerung, so daß selbst polnische Chronisten mit Abscheu von diesem Vorgehen zu sprechen. Der Reichs-Anführer hat dabei noch glimpflich meinte; vor der Reichsgemeinde der Landesherren Bürger hatte das lausitzische Vordringen Mißbilligung. Deshalb mehr litten die Nachbarkreise. Über 140 Dörfer wurden geplündert, verbrannt und wüßig zerstört. Tausende von Menschen hingerichtet oder als Knechte fortgeschleppt, und noch das Land von 1337 nennt Tausende von Orten als wüß, von denen heute keine Spur mehr zu erkennen ist. Eine kaiserliche Urkunde vom Jahre 1328 schildert die maßlosen Greuel: „O Jammer! Der, welcher sich jetzt litauischer Weise Papst Johann XIII. nennt, hat, nach menschliche Ohren kaum zu vernehmen moegen, den Reichsrittern des deutschen Hauses der heiligen Maria in Preußen die Beobachtung eines Landfriedens mit den Litauern an den Grenzen streng anbefohlen, damit sie zum Vortheil des christlichen Glaubens handeln, von welchem er litauischer Weise vorhielt, daß er dessen augenscheinlichen Verfall wahrnahm. Die viele Todtschlager der Gläubigen sind durch die gefährliche Erbidung veranlaßt an wimmernden Kindern in der Wiege, an Männern und Weibern, die durch das Schwert der Litauern niedergemetzelt wurden, wie viele sind zu ewiger Gefangenschaft fortgeführt, welche ein Weibchen hat sich erhoben von Armen und gottgeweihten Jungfrauen, die geschändet wurden, welche Entweihungen wurden begangen an Kirchen und Sakramenten, besonders aber an dem heiligen und verehrten-würdigen heiligen Leibe Christi, den sie mit Sägen durchhieben in die Hüfte hoben, und Christo und allen Christgläubigen zum Verwunden und zur Gotteslästerung anstießen: Sehet hier den Gott der Christen! Wie ist die ihm eine Söhne und Tochter tragende Mark Brandenburg mit Trauer und Jammer erfüllt! Hat sich dieser schändliche Verloer gemacht zum Mörder der Familien, zum Verderber des Volkes, zum Todtschlager der Götter!“

Auch zwei Mönchs- und zwei Nonnenklöster sollen geplündert und zerstört worden sein, darunter das im Jahre 1300 gegründete Himmelskloster. Doch dürfte die letztere Nachricht falsch sein, da dieses Kloster in Wirklichkeit noch gar nicht bestanden hatte. Gewiß ist die hier und an anderen Orten erlittene schöne Beschädigung der bestenmöglichen Rönne, der Unschuld lieber war als das Leben und die durch Mord den feindlichen Wüthung zwang, sie zu töten, in das Reich der Sage zu verweisen. Für Himmelstribst trifft sie schon aus dem Grunde nicht zu, weil Frauen hier nie gewesen sind.

Nach der Tod des Propheten von Bernau, der allerdings zur selben Zeit, aber in Berlin und unter ganz anderen Umständen erfolgte, wird von der Sage mit dem Unfall der Litauer in Verbindung gebracht. Die hätten ihn gebunden, daß ihn der Kopf zwischen den Schenkeln lag, und hätten ihn dann den Rücken mit dem Schwerte geöffnet, um aus dem hervorströmenden Blute nach ihrer Gütte den Ausgang des Krieges zu prophezeien. Vielleicht ist diese Geredel in Bernau nachher begangen worden, das damals Bernau, Neu-Bernau hieß; freilich fand sich dort wiederum kein Prophet.

Der größten Stätten und besten Bürgen vermochten die wilden regellosen Krieger allerdings wenig anzuhängen, wie schon die Umgebung Landesbergs deutlich zeigt. Sie führten kaum Sturmgewalt mit sich; der Hauptzweck dieses Unfalls war, dem platten Lande Schaden zuzufügen. Dennoch richteten sie gegen die Stadt Frankfurt vor, in der Hoffnung, hier reiche Beute zu machen. Aber an dem Mute der Bürger und der starken Bewehrung der Stadt scheiterte ihr Angriff. Sie brachen ihr Lager ab und zogen unverrichteter Sache zurück. Doch die Brandenburger verfolgten sie, versetzten sie nachgiebigem und brachten ihnen in der Zeit es schwerer Bergen eine solche Niederlage bei, daß die polnischen und litauischen Heere dadurch veranlaßt wurden, die Mark in eiligem Aufzuge zu verlassen. Aber aus den polnischen König zum Reichthum die verübten Greuel seinen „vielleichtigen Sohn“ nannte!

In sehr unangenehmer Lage war dagegen der Bischof von Lubus, dem nunmehr richtete sich der Grimm der Frankfurter gegen ihn, den misgünstigen Dingen, der eigenhändig den Kopf auf die ihm anvertraute Erde geschüttelt hatte.“ Sinter den letzten Mauer seiner Stadt Orlitz suchte er Eiferheit vor dem gerechten Jorn der Mäuler; aber die Stadt wurde bei Randstet erklümt, der würdige Bischof ein Raubfang in Gefangenschaft gehalten. Freilich schiederte der Papst den Barmstadt gegen die Stadt; die Bürger ertrugen die Strafe 30 Jahre lang, ohne viel Außensens davon zu

meinen. In sehr unangenehmer Lage war dagegen der Bischof von Lubus, dem nunmehr richtete sich der Grimm der Frankfurter gegen ihn, den misgünstigen Dingen, der eigenhändig den Kopf auf die ihm anvertraute Erde geschüttelt hatte.“ Sinter den letzten Mauer seiner Stadt Orlitz suchte er Eiferheit vor dem gerechten Jorn der Mäuler; aber die Stadt wurde bei Randstet erklümt, der würdige Bischof ein Raubfang in Gefangenschaft gehalten. Freilich schiederte der Papst den Barmstadt gegen die Stadt; die Bürger ertrugen die Strafe 30 Jahre lang, ohne viel Außensens davon zu

H.B.I. - 1-3/73

Der Reiterkampf von Granow.

24. Jui 1627.

Von Max Bachmann.

macht der Schwede an der Oder stehen
diese Kunde war falsch und wurde ohne
Bedenken seine Wachen jetzt hinstellen
nach Westen als wüßten nicht, daß er
Bärknecht die Droge und betreten
mächtiges Gebiet, denn dieser Fluß bildete
malß die Grenze zwischen Brandenburg
Volen. Mit diesem Uebergang wurden
Draufsalle und Verwundungen des Dreißig-
rigen Krieges in unsern heimatischen Ge-
genden eingebracht. Man hatte diesen läss-
lichen Krieg fast ununterbrochen 20 Jahre
in unserer Neumark und veranlaßt sich
seiner — Wästel! — Wie die Weimarschen
Nordstern, so drangen zu derselben
ihre Verfolger, die nachfolgenden küh-
nen Truppen unter Bechmann und von
von Krosen durch das Sternberger Lan-
den bis zum Fluß Elbe, um den Übergang
auf in die Neumark zu thun. Von Jülz
besetzte dieser Heereshaufe, 7000 Mann,
unsere Stadt. Der brandenburgische Komman-
dant mußte wohl oder übel die Tore für
Durchzug öffnen, da der Kurfürst Georg
heimlich sich ganz auf die Seite des Kaisers
stellte. Als aber die „Krabanten“ rufen
sah man, daß es gar nicht anders sein
konnte. Die Brandenburger fühlten sich
betruhe als das energische Vorgehen ge-
währte, daß sie außerhalb der Stadt ein-
quartieren mußten! Am andern Man-
schon rückten die wilden Reiter auf dem Ma-
nach Stolzenberg—Griebsberg weiter.
näherten sich die beiden heillosen Ge-
müter mehr. Denn die Weimarschen
führten mit sich eine Menge von Schwen-
kenfien wieder scharf nach Westen.
Jägerburg ab, blindenden gründlichen
Dörfer Lämmerdorf, Klosterfelde, Schwab-
walde und stellten sie auch in Brand.
ging der Zug über Marienhof auf Bernau
zu. Hier hätte man schon von den Ein-
dieser räuberischen Heere gehört, daß
sie sich in der Gegend angelagert hatten.“
so richtete R. Berg-Answalde im 30jährigen
Kriege, „eiften Deputierte der Stadt ihnen
gegen, um das drohende Unheil abzuwenden.
Bei dem Dörfer Granow traf man am
Spitze des Juges. Gegen Zahlung von
Tälern ließ sich der Führer, Nikolaus
Himmeln, und seine Gefolge abgeben.
„Man muß morden und dort, wie in
und Ehrenberg über Nacht zu bleiben.“
war noch heller, lichter Julttag; man
also das sichere Vernehmen noch sehr zu-
reichen können. Die Drösten protestierten
auch gegen diesen Beschluß. Es half
nichts. Wen sollte darüber was? Die
mit sich führten das Regiment aus
bischof mit dem Hauptquartier in Granow.
So oft, der lästige Mann der ganzen
bezog Kranz. Die Anderen kamen nach
Berg. Alle Vorsichtsmaßregeln wurden
Nicht gelassen, kein Späher ausgesandt,
einmal Bäckbrotchen vor dem Dörfer ausge-
Ein Reitertrupps, der alle meuterte und zog
aus. Eine Ordnung und Lust war also
gelöst. — Ganz anders verhielt es sich bei
Wallenstein'sen Kriegern. Wir müssen die
Friedrich, mit der sie die Weimarschen
finden und zu treffen wußten, geradezu
wundern. Aber doch überwiegt die Ab-
nahme der Besatzungsglieder. Solange
ihm. Bei Friedeberg nördlich abwärts
führten die Reiterregimenter wie die
Jagd den gangen Tag und die folgenden

Nicht allein dem Südrande des Höhenlandes der Neumark kann man einen Blick tun über dieses Werk, das wie ein gesegneter Garten da liegt — weiter südwärts durch die Gollmähne und Sternberger Höhen begrenzt —, sondern auch eine Wallwanderung, eine „Wallfahrt“ bietet diesen Genuß, wenn man ihn nur sucht.

Der Wall aber, darauf du stehst, ist heilige
Land, heiliges Werk! *Was Heimat!*

Wenn zu Zeiten des Hochwassers die fontänen zu friedenen Wartheoogen die Vorlandbiefen überfluten, wenn die gierigen Bellen an den Wall emporlecken und die Wasser steigen und hinüber möchten über die Wallkrone, um den Menschen Noth und Wehe zu verschlingen, dann ist Nothzeit, dann weih und fühlst der Bruchbewohner mehr als sonst, was ihm die Verwallung der Warthe bedeutet.

~~Solcher Notzeiten muß der Bräucher
herkömmlich sein; vergangene Geschlechter erlebte
1785, wie die Barthé gegen die damals kaum
zwei Jahrzehnte, als Zwangsjade den Wall, an
toten 1724 war das gegenwärtige Geschlecht
Zeuge einer solchen Sorgenzeit.~~

Den nachhaltigsten Eindruck scheint jedoch das Frühjahrshochwasser des Jahre 1888 hinterlassen zu haben. Heißt es doch in Volksmunde des Bräches kurz „das große Wasser 88“, und jeder fühlt nach, was diese wenigen Worte in sich fassen.

~~Ämtliche Feststellungen und Verfügungen
wie auch Chronisten, private Aufzeichnungen und
Ereigniser lassen folgendes Bild entstehen:~~

[illegible]

31. März trat die Nege bei vollem Eisgange überhalb und bei Driefen mit großer Gewalt über die Wälle und überflutete die Umgegend. Am demselben Tage brang sie in die Bruchgegend bei Gurbov. Der erste Hiebertag sah eine große Wasserwüste inmitten blühender Dürschaffen. Die Warthe hatte ebenfalls bei u. oberhalb Schwerins weithin alles in eine wogende See verwandelt, und beider Ströme Wasser-mengen drängten nun vereint auf die Gegend bei Landsberg au.

Als die Höhe des Wasserstandes in der drohenden Gefahr wurde, empfahl der damalige Landrat Jakobus den Bewohnern unseres Ortes, die Durchwanderung zu verlassen. Diesem Rat folgten wir nicht nur eilig, als der Strom wieder anwuchs, sondern auch, als der Wasserstand die Höhe von 1785 überstieg. Die größte Gefahr wurde das Regeln an der Landbärgers Warde, welche 4,89 Meter beträgt, da erlich der Landrat am ersten Oherstag abermals durch einen Erlass die Anordnung an die Einwohner erging, die Seilbahn, das Dorf zu verlassen, die größte Gefahr der Seilbahn, und sei der Wall, dessen Krone durch den Strom überflutet war, an dem jeder Bruch höflichst gefährlich ist, in einem Durchzug nicht mehr zu steigen. Und das alles, obwohl die Tage und Nächte vorher durch Inbrennen aus den Bruch- und Höhen-

berger Erde, Steine und Dung auf den Waldgeflüchten worden war, um an den gefährdeten Stellen zur Sand zu sein. Falschsten, ten Kunde aus Rangel- und Weidenzügen, um schädlichen Aesten, die dem Besondere der Drogen nur zu vertraut sind und zu deren Vermeidung man sich nicht entschließen könnte, ränder mit der Prophezie besetzt sind, wurde in die Erde gebunden und Säulen an Säulen auf dem Wall verteilt; zur Befestigung aber wurden Mäule bereitgestellt. Dampfer, große und kleine Kasse schafften unangekündigt von den höchsten Bergen Sand herbei und hielten ihn aufzuhalten, wenigstens solange aufzuhalten, bis die am ersten bedrohten und betroffenen Orte gekannt waren und die Gimböwer sich gefestigt hatten. Die fahrenden Landströge wurden geordnet, um die gefährdeten Stellen zu beobachten und drohenden Walle zu verwenden. Die Feuerwerke und die Gattinien — damals die 2. Weilein des Feldst.-Regts. Nr. 18 — strengten in Verein mit den Besondere der gefährdeten Niederung alle Kräfte an. Günstig war es, daß am 1. April ein heftiger Schneesturm, seinmalig in dieser Gegend, eintrat, der die Gimböwer aufwärts jagen wurde, da die überfluteten des Walle vermindert und der Druck des Walle auf den Wall etwas behoben.

Die Nacht vom 1. zum 2. Feiertag wurde unter großen Sorgen durchwacht. Signalefeuere und Kanonen wurden bereitgehalten, um einen etwaigen Durchbruch anzugreifen. Durch Schützen, Beschäftigte und stets in Brand gehaltenen Leuchtkegel suchte man, bevor es zu einem Durchbruch kommen konnte, die feindliche Luftlinie auf einen feurig-schönen Anblick darzustellen.

Die meisten der heimgeisigsten Einwohnere hatten am 1. Feiertag Vieh und Futtervorräte zur Stadt gebracht, wo schon die Flüchtenden in den Tagen vorher bereitwillig und mit großer Selbstverständlichkeit von den Bürgern aufgenommen worden waren. Die wenigen Kesselflicker aus der Fremde, die sich meistens in den Straßen vor, hinter und zwischen den Häusern auf, lagerten, wurden in den Straßen vor, hinter und zwischen den Häusern aufgenommen.

Die Möbel der Wohnungen schaffte man an den Sandboden oder in mallose Gebäude. Und die Schmiedehäuser schiedete man an besondere Stellen auf, welche hergerichtet waren, um die Sandströme zu fangen, die während sie von innen durch die Türen gestürzt wurden, um so im Falle des Unglücks das Wasser vollständig abzulassen. An die so geschützten Häuser führte der Eingang durch irgend einen Keller. Endlich bereitete man sich aus Balken, die man in die Erde steckte, eine Art von Schutzgefänge für Booten. Ein geregelter Nachschub von längst eingerichteter Nahrung und nahm jedem wohl in Anspruch.

Als der Gottesdienst am 2. Feiertag um 12½ Uhr beginnen sollte, hatten sich nur wenige Hörer eingefunden, welche auf eine solchen bekanntheitene Eilnachricht des fürsorglichen Landrats zurückteilten, um mit der nötigen Habe so schnell wie möglich das Dorf zu verlassen, da in jedem Augenblick das Anströmen der höchsten Flut des „Großen Wassers“ zu erwarten war. Daraufhin wurde kein Pfarrgottesdienst gehalten.

Mit Sagen und Sagen wurde der Her-
eintreibenden Nacht entgegengelaufen, wo es
in der Finsternis nicht möglich war, trotz erhöhter
Wachsamkeit eine etwaige Ueberfluthung oder
Vergrößerung ohne größeres Unglück zu be-
zweifeln. In der That, die Nacht vom 3. auf den 4.
April lief blick noch zu gut. Die Nacht vom 3. auf
den 4. April: Alles den bei der Vertreibung der
Deutschen Taten den herrlichen Dank der Ge-
hördeten. Die Retter der Ueberlebenden
nicht vorläufig das Bewußtsein ihrer über-
tragenden Zeit. Alle haben ihre Pflicht getan,
immer noch der angestrebten Freiheit, um
den Reich der Schow-Buch-Geistlich zu
halten.

[illegible]

Als äußerst günstig war der Umstand an-
zusehen, daß das Eis der Webe und oberer
Theile der engen Durchflüsse bereits im
Verlaufe der Winterperiode weiche und
Verstopfung und Ueberfluthung keine un-
ermeßlich gemeinen, da ja die untersten Ab-
lagen der beiden Brücken schon vom Wasser
befüllt wurden. Die Ueberfluthung der Brücken
wurde nicht als ein Uebel angesehen, ge-
fährten, wenn nicht — wie schon erwähnt —
die Webe die Gegenüber der Driesen — auch
überflutet und einen Theil des aufstrome-
nden Wassers aufgenommen hätte und wenn nicht
die Driesen, welche die Webe von der Webe
bei Sonnenbrunn Dammbühne erfolgt wären,
ein solches Abfließen des Hochwassers
begehrigten. So wurde für uns das eine Uebel
mit, das anderen nur ein Uebel oder doch
geringeres Uebel. Am 2. Tag, den hatten wir,
welche Bedeutung die Wassersnot für unser
Deimat noch gewinnen konnte, erhielt ein Un-
sturm der „Drieselle“, die in Kronsturt (Ober-
steier) vertheilt sind. In dem demselben
Tage, den hatten wir, wurde die Webe von
beides und durch Sturm der Vermalung der
Bartheimer bei Sonnenbrunn und Pimmir-
flus kreuzte unter Wasser gegen Ungleich-
heit von 1000 Menschen den größten
Strom.

[illegible]

unter oberbachenden Fürst Königl. Kohort des
Prinzen Friedrichs von Preussens und des Ge-
pöitain George Grönichs von Russland. Ich
unterstehende Compagnie als Musiquier
dientet und die ganze Zeit sehr gut sowohl auf
Fug und Wachten als auch in allen andern an-
geordneten Herrn-Diensten dergestalt eifrig und
rechtthätigen erwiesen, daß ich und die mir nach-
folgenden vorgesehnen Officiers ein taugliches
Bewußtsein der Wohlthaten, barischen ein be-
sondres Urtheil ertheilt und selbigen in
Regiment zum Dienst wissen, auch begünstigen
mögen.

Weilen er aber sehr kleiner Statut ist und deshalb, da er sich durch Treibung der Wand- und Tagelohnarbeit selbst zu ernähren willens ist, um seinen Abchied geziemend angelautet, Als habe ihm damit nicht entstehen wollen und wird derselbe Krafft dieser seiner Dienste ohne Præjudiz der Invaliden-Cassa entlassen, und von dem bisherigen Engagement ledig und los gesprochen, dergestalt, daß weder von seiten des Regiments noch überhaupt der hiesigen Armee

1868 erfolgte der Bau der Chaussee nach Schwerin a. B.

[illegible]

Der ewige Pfennig. Die ersten Markgrafen

Der letzte Landrenter im Kreise, Michael Zahn, wurde 1833 in den Ruhestand versetzt.

Der erste Wiennig. Die ersten Markgrafen von Brandenburg ließen alljährlich neue Wiennige prägen. Zwischen St. Jakobstisch, 25. Juli, und Maria Himmelfahrt, 25. August, mußten die alten Wiennige gegen neue umgetauscht werden, wobei man für 16 alte ein neues erhielt. Im Jahre 1369 ließ Markgraf Johann II. von Brandenburg die Städte Berlin, Prenzlau, Spree, Frankfurt a. O., Spandau, Cöpenhagen, Landsberg, Straßburg, Mühlhausen, Gießen, Fachsenfeld, Wittenmühle, Briesen und Freienwalde zusammen und erließ ein Verbot, die alten Wiennige zu gebrauchen. Landsberger hat Recht des ewigen Wiennigs, d. h. das Recht, die Wiennige nicht tauschen zu müssen. Die Vertragsurkunde ist vom 24. Juni 1369 datiert. Damit erhielt Berlin Gültigkeit als Münzrecht. Die ersten Wiennige der Stadt bringen dem alten Abess der Marienkirche einen Teil des Revers einer Goldmünze aus Mühl.

Büchertisch

↙ Eine Hundesteuer gibt es im Landkreise
seit dem 1. April 1908.

Die Preiskommunalkasse wurde am 1. October 1897 von der Kreisasse abgetrennt und im Kreishaufe als selbständige Kasse untergebracht.

Die Kreissparkasse besteht seit dem Jahre 1906.

Einiges aus der Geschichte des Landkreises Landsberg.

Flächeninhalt des Landkreises 116 165 ha.
Davon landwirtschaftlich genutzte Fläche 61 079
Hektar, forstlich genutzte Fläche 44 437 Hektar.
Zahl der im Kreise vorhandenen Landgemeinden
120. Zahl der Amtsbezirke 29. Zahl der Amts-
bezirke 37. Gesamtlänge der Chausseen und
Landstraßen im Kreise 501,64 Kilometer.

Der Kreis Landsberg a. M. ohne die Stadt hatte im Jahre 1750 8307 Einwohner. Davon waren 1463 Männer, 1701 Frauen, 2124 Söhne, 1967 Töchter, 388 Knechte, 191 Jungen, 473 Mägde. Bis zum Jahre 1800 erhöhte sich die Einwohnerzahl infolge der Kolonisten-Ansiedlung im Warthebruch auf 28 120. Hierbo waren 5184 Männer, 5723 Frauen, 7403 Söhne, 7046 Töchter, 992 Knechte, 566 Jungen und 1206 Mägde.

Die Preisdirektoren bezw. Landräte des
Preiſes Landsberg a. W. ſind bis 1662 be-

Das nach den Plänen von Prof. Schulke-Naumburg erbaute Landratswohnhaus wurde im Dezember 1906 bezogen. Bo. /

Kleine Blätter.

Ein militärisches Abgangszeugnis aus der Zeit Friedrichs des Großen. „Er. Königl. Majest. in Pohlen und Churf. Durchl. zu Sachsen bei Ihro Königl. Hoheit des Brinn Friedrich Augusts unter Commando des Herrn general-Lieutenants v. Birch stehenden Regiment Infanterie bestallter Christ-Lieutenant und dermahliger Commandant

Ich, Ernst Bogislauß von Bock,
 füge hiermit zu wissen, daß Vorzeiger dieses,
 Gottlob Hänel, gebürtig von Reutichen bey
 Budissin, 24 Jahr alt, in allen Dreh Jahr und
 1 Monat, und zwar 4 Monath unter Ihro Majest.
 der Königin Regiment, und 2 Jahr 9 Monath

Büchertisch.

„**Marl Brandenburg**, die schwärz' ich Treu-
für sein großangelegtes Lebenswerk, „**Lebens-
rath**“ hat der bekannte pädagogische Berath
von Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., für
die meisten Handlichen Feinmalungsbücher ge-
stellen lassen. In ihnen sind andere Werke, die
den Namen und Prosa der einzelnen Handlichen
berücksichtigt ist. Einbinder Dr. Oswald Ne-
ris, Charlottenburg, hat eine Ausgabe für
männliche Schüler hergestellt; der heimalische
Theil liegt gebunden in sechs Bänden, „**Marl
Brandenburg**, die schwärz' ich Treu-
vor. In einem bunten Kranz von Gedichten,
Liebden, Erzählungen, Rätheln, Sagen und Schwän-
ken enthält sich die ganze, kleine und große
weltliche Schöpfung. Die einzelnen Handlichen
sind in einem von welchem Heimalgefühls der
entsprechende Bilder Schmuck macht die Worte
noch einbringlicher. Hoffentlich wird bei einer
Neuausgabe neuer **Marl** mehr be-
achtet.

Schriftleitung: Paul Dahms.